

Familienunternehmen Hartz IV:

Zum Einfluss von Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts auf Biographie, Familie und Tradierung

Dominik Wagner

Seit den 80er Jahren mit der Zunahme der relativen Einkommensarmut begeben sich mehr und mehr Menschen in die Abhängigkeit von Sozialleistungen. Schon im Laufe der 90er Jahre zeigte sich, dass eine neue Kategorie von Arbeitslosen im Entstehen begriffen war. Dieser neue Typus ist „von der Rückkehr in reguläre Erwerbsarbeit dauerhaft abgeschnitten [...] und dadurch selbst von anderen Arbeitslosen unterschieden“ (Kronauer 1996, 55). Anstatt als Lösung für den Übergang zu fungieren, ist der Bezug von Hilfeleistungen heute längst zu einer langfristigen Perspektive für eine bedeutende Anzahl an Menschen geworden.

Das zentrale Interesse meines Dissertationsvorhabens gilt den Biographien von Familien, in denen, bedingt durch eine längere Phase der Arbeitslosigkeit, mindestens zwei Generationen auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen sind.

Ein adäquater theoretischer Kontext ergibt sich dabei erst mit der Auswertung erster Untersuchungsergebnisse. Die vorläufige Annahme einer innerfamiliären Tradierung spezifischer Kompetenzen und Handlungsmuster im Umgang mit Arbeitslosigkeit und Leistungsbezug verweist jedoch bereits auf mögliche theoretische Anknüpfungspunkte. Zum augenblicklichen Zeitpunkt bewegt sich der Forschungskontext zwischen den Themen Arbeitslosigkeit, Armut, Familie und Biographie.

Im Bereich der Arbeitslosenforschung existieren einige Publikationen welche auf den Zusammenhang von Arbeitslosigkeit und Familie eingehen (z.B. Hornstein u.a. 1975; Silbereisen/Walper 1989; Ström 2003; Bien/Weidacher 2004). Um so erstaunlicher ist es, dass es bisher scheinbar zu keiner biographisch orientierten Untersuchung gekommen ist, die dazu in der Lage gewesen wäre, die innerfamiliäre Reproduktion sozialer Ungleichheit im Sinne einer „Vererbung“ von Arbeitslosigkeit in den Blick zu nehmen. Mit der Arbeitslosenforschung eng verbunden ist die seit der Veröffentlichung des ersten Armuts- und Reichtumsberichten der Bundesregierung (BMAS 2001) erneut erstarkende Armutsforschung. Gerade im Hinblick auf das Dissertationsvorhaben sind vor allem solche Publikationen von Bedeutung, die sich mit wohlfahrtsstaatlich produzierter Armut, auch als „welfare“ bezeichnet, auseinandersetzen (z.B. Voges/Buhr/Zwick 1996; Bohrhardt/Leibfried 2000; Leibfried/Leisering u.a. 1995).

Trotz des Facettenreichtums der Arbeitslosen- und Armutsforschung ist keiner der beiden Forschungsstränge dazu in der Lage, ein umfassendes Bild der innerfamiliären Tradierung

von Arbeitslosigkeit zu vermitteln. Zwar gibt es durchaus Publikationen zum Zusammenhang von Arbeitslosigkeit, Armut und Biographie (z.B. Vonderach/Siebers/Barr 1992; Buhr 1995). Selbst diese Arbeiten sind jedoch nicht dazu in der Lage eine biographisch orientierte Perspektive auf die familiäre Tradierung von Arbeitslosigkeit und Leistungsbezug zu eröffnen.

Gerade da die Arbeitslosen- und Armutsforschung den Kontext der Familie nur gelegentlich tangieren, ist die Bezugnahme auf die erziehungswissenschaftliche Familienforschung notwendig. Erziehungswissenschaftliche Familienforschung sieht sich heute mit neuen, gewandelten Formen von Familie konfrontiert. „Entwicklungen bei den Familienbeziehungen führen häufig zu sozialstrukturellen Veränderungen, und der Wandel der Sozialstruktur hat oftmals bedeutende Folgen für die Familie“ (Szydlik 2007, 90).

Die Methoden der Biographieforschung sind in der Familien- und Generationenforschung mehrfach erprobt (z.B. Ecarius 2002; Nohl 2006). Die Familie als eine der zentralen Sozialisationsinstanzen ist immer auch ein wichtiger Bestandteil von Biografie. In der innerfamiliären Interaktion bilden Menschen gemeinsame biographische Bezüge heraus. „Diese gemeinsamen Erfahrungen stellen biographisch überdauernde Bindungen dar, die zwar von individuell erlebter Qualität sein können, die aber lebenslang die Modelle für Verhalten beeinflussen“ (Macha 2009, 11).

Die qualitative Ausrichtung der geplanten Arbeit macht eine methodologische Bezugnahme auf den Forschungsstil der Grounded Theory sinnvoll (Glaser/Strauss 2010). Als Grundlage der Untersuchung dienen biographisch-narrativer Interviews in Anlehnung an Schütze (Schütze 1983). Die biographische Fallrekonstruktion erfolgt im Sinne des sequenziellen Verfahrens von Gabriele Rosenthal (Rosenthal 2008; Rosenthal 1995). Rosenthal geht davon aus, dass es sich bei Biographien um subjektive Konstruktionen handelt, in denen sich Allgemeines und Spezielles zugleich abzeichnen. Ähnlich wie Oevermann nimmt auch sie die „latenten Sinnstrukturen“ (Oevermann 1979, 381) der biographischen Erzählungen in den Blick. Die Differenzierung nach erzählter und erlebter Lebensgeschichte ermöglicht einen kontrastiven Vergleich aus dem sich auf thematische Relevanzen und Brüche schließen lässt. Ziel ist eine fallübergreifende Typenbildung, welche dazu befähigt, Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen solchen Familien zu benennen, die auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen sind.